

O Mega

Omega, der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets, griechisch geschrieben ω als Kleinbuchstabe, ähnlich einem kleinen „w“ oder einer Art Henkel als Großbuchstabe: Ω . Omega bedeutet nichts anderes als das große „O“.

Heute könnte ich sagen, „O Mega große Scheiße“.

Omikron war ein Klacks dagegen, die kleine Scheiße. Und was hatte man seinerzeit für einen Bammel davor!

Ω , das Omega, wird auch gleichgesetzt mit dem Ende. Und es war das Ende. Das Virus konnte sich nicht weiter verbreiten, nicht weiter vermehren und keine neuen Varianten mehr bilden. Weil es keine Wirte mehr gab.

Doch der Reihe nach.

Wir schreiben das Jahr 2029, Dezember. Wir blicken auf zehn Jahre Pandemie zurück. Doch was heißt schon „wir“? Ich blicke auf zehn Jahre Pandemie zurück. In Berlin habe ich in diesem Jahr knapp ein Dutzend Menschen entdeckt. Mitmenschen, könnte ich sagen, doch habe ich mit diesen Menschen nichts zu tun und will es nicht. Ich mache einen großen Bogen um sie herum. Ein biss-

chen Überlebenswillen ist noch vorhanden. Ich traue dem Frieden nicht. Vielleicht gibt längst Trans-Omega-Varianten – und mit denen möchte ich nicht in Berührung kommen.

Es fing alles an mit einem Virus in China. Den Ort Wuhan kannte plötzlich die ganze Welt. Das Virus bekam nach ein paar Wochen den Namen SARS-CoV2-Virus, nachdem es anfangs so poetische Namen wie Wuhan seafood market pneumonia virus hatte, also Wuhan Fischmarkt Lungenentzündungs-Virus. Im Dezember 2019. Während man zum Jahreswechsel auf 2020 noch dachte, die Chinesen hätten dort bei sich ein Problem mit einer neuen Epidemie, litt ab Frühjahr 2020 die ganze Menschheit unter der Pandemie. Eine Krankheitswelle rollte über die Welt, die zum Sommer hin abebbte, zumindest in Europa.

Doch dann kam die Alpha-Variante, zuerst festgestellt im November 2020 in Großbritannien. Eingangs wurde sie von den Wissenschaftlern als B.1.1.7 genannt und hieß im Volksmund britische Variante. Sie ließ die Menschheit aufschrecken, war sie doch ansteckender als der ursprüngliche „Wildtyp“. Trotz erfolgter Reiseeinschränkungen breitete sich diese Variante extrem schnell über einen großen Teil der Erde aus.

Und so ging es Schlag auf Schlag.

Beta (B.1.351) kam schon im Dezember 2020 als neue Variante hinzu, aufgetaucht in Südafrika, mit ähnlichen Eigenschaften wie Alpha.

Gamma, zunächst B.1.1.28.1 benannt, erbrachte im Januar 2020 einen sprunghaften Anstieg der Covid-Erkrankungen in Brasilien. Sie ist etwa doppelt so ansteckend wie der Wildtyp.

Der WHO taten die Länder, in denen die Varianten auftauchten, schrecklich leid. Die Benennung nach der geografischen Herkunft stigmatisierten sie derart tiefgreifend, dass man sich fragte, ob sie nicht schon genug Sorgen mit der Krankheit selbst hätten. Deshalb wurden britische, südafrikanische und brasilianische Variante gestrichen und durch das griechische Alphabet ersetzt. Das klang schön neutral und war auch besser zu merken als B.1.1 plus weitere Ziffern.

Bei Delta (B.1.617.2) wurde dann schon fast nicht mehr davon geredet, dass sie aus Indien kam, wo sie bereits seit Oktober 2020 grassierte. Sie brachte den Erkrankten eine 1200-fache Viruslast, der Krankheitsverlauf war heftiger, die Todesrate höher. Die WHO stufte sie deshalb als „besorgniserregend“ ein und verlieh ihr das Kennzeichen „Variant of Concern“, also Variante von Besorgnis und gestand ihr die Abkürzung VOC zu. Diese Variante setzte sich schnell weltweit durch, in Deutschland hatte sie im August 2021 einen Anteil von über 93%.

Die griechischen Buchstaben scherten uns vor der Pandemie wenig. Es interessierten sich Reiseführer dafür, die die Besucher zu klassischen, griechischen Zielen führten, Archäologen, Theologen und Altphilologen, so wie ich einer war. Der halbgebildete Deutsche konnte vielleicht gerade mal bis zu diesem Delta zählen: Alpha α , Beta β , Gamma γ , Delta δ , dann hörte es meist auf. Alpha-, Beta- Gammastrahlen – Begriffe, die man irgendwann schon einmal aufgeschnappt hatte. Bei Delta erinnerte man sich schnell an Fluss-Delta, weil das die Form dieses Buchstabens hat, speziell des Großbuchstabens Δ . Ach ja, Pi π kannte man auch noch, die berühmte Kreiszahl.

Doch weiter geht es mit Epsilon ϵ , Zeta ζ , Eta η , Theta θ , Iota ι , Kappa κ , Lambda λ , My μ , Ny ν und Xi ξ . Und die WHO hat neue Varianten einigermaßen systematisch weiter nach diesem antiken Alphabet benannt.

Epsilon: Im Januar 2021 in Kalifornien entdeckt als B.1.427 und B.1.429.

Zeta (P.2 oder B.1.1.28.2), erstmals nachgewiesen im April 2020 in Brasilien.

Eta (B.1.525), am 24 Dezember 2020 in Nigeria entdeckt und bald in Dänemark, Italien, Norwegen, Großbritannien, Kanada und den USA nachgewiesen. Ein unwillkommenes Weihnachtsgeschenk!

Theta (P.3 oder B.1.1.28.3), erstmals nachgewiesen im Januar 2021 auf den Philippinen.

Iota (B.1.526) trat im November 2020 in den USA auf und grasierte besonders in New York City.

Kappa (B.1.617.1): Oktober 2020 in Indien entdeckt, zuerst im Bundesstaat Maharashtra. In der westfälischen Stadt Velbert erkrankten in einem Hochhaus 27 Menschen daran. Vermutet wird die Übertragung in einem Fahrstuhl.

Lambda (C.37), nachgewiesen im August 2020 in Peru.

My (B.1.621), erstmals nachgewiesen im Januar 2021 in Kolumbien.

Von all den Varianten nach Delta hörte man im Allgemeinen wenig. Es waren keine bedenklichen Mutanten, sondern „nur“ solche von „Interesse“ oder „unter Beobachtung“. Die WHO hatte nämlich eine Einteilung nach diesen Kriterien eingeführt: VOC = Variant of Concern (bedenklich), VOI = Variant of Interest oder VUM = Variant under Monitoring, die Mutante unter Beobachtung.

Doch dann kam: Omikron.

Genau genommen stehen im griechischen Alphabet davor noch die Lettern Ny ν und Xi ξ. Ny ließ die WHO bewusst aus, weil es zu leicht mit dem englischen Wort für neu „new“ verwechselt werden könnte und Xi, weil das ein gängiger Familienname sei, wie bei Xi Jinping, dem chinesischen Staatspräsidenten.

Also Omikron, das kleine „O“ oder wie man im Nachhinein sagen könnte, das kleine Übel. Doch wie hatte es die Wissenschaft und die Menschheit aufgeschreckt! 50 neue Mutationen gegenüber der Wildform. Wesentlich schnellere Verbreitung, weniger Ansprechen auf die Impfung.

Wenn auch zögerlich, so kam es doch zu weitestgehendem Lockdown. Zögerlich, weil die Politiker ihren Wählern nicht das zweite Weihnachtsfest hintereinander verderben wollten. Was sie nicht wissen konnten: Es gab überhaupt niemals mehr ein Weihnachtsfest.

Den Frühjahr 2022 erschien R_0 , ρ . Π π hatte man ausgelassen, eben weil man COVID-19 nicht mit einer Kreiszahl in Verbindung bringen wollte. R_0 bescherte Deutschland die fünfte Welle, wo die vierte längst noch nicht gebrochen war. Es war aggressiver als alle bisher bekannten Formen. Die Krankenhäuser liefen voll, der Gesundheitsnotstand wurde ausgerufen.

Der Sommer brachte ein wenig Entlastung, doch bereits der August brachte der Welt Sigma ζ und damit die sechste Welle. Deutschland musste die Triage einführen. Impfgegner gab es keine mehr, doch der Impfstoff wirkte nur noch zu einem Bruchteil. Die wenigen Querdenker, die „standhaft“ blieben, raffte es dahin. Die Kliniken waren längst dazu übergegangen, Ungeimpfte nicht mehr zu behandeln. Sie bekamen die Empfehlung, zu ihrem

Heilpraktiker zu gehen, da sie kein Vertrauen in die Schulmedizin hätten. Und Vertrauen sei die Grundlage jeder Arzt-Patienten-Beziehung. Schon 2021 hatte der damalige Gesundheitsminister Span bedeutungsschwer verkündet, am Ende des Jahres sei jeder in Deutschland geimpft, genesen oder gestorben. Recht sollte er nicht bekommen, zumindest nicht, was den Zeitpunkt betraf. Doch ein Jahr später hatte sich sein Orakel bewahrheitet.

An Weihnachten wäre sowieso nicht zu denken gewesen, doch die Natur hatte eine weitere Überraschung bereit: Tau τ . Nochmals gab es einen erheblichen Krankheitsschub. Die Inzidenzwerte schnellten hoch in den fünfstelligen Bereich. Ein Lockdown musste nicht eingeführt werden: Es ging freiwillig niemand mehr vor die Tür.

Es ist fast langweilig, zu betonen, dass Ypsilon υ , Phi ϕ , Chi χ und Psi ψ neue Wellen und neue Sterberaten brachten. Chi hatte eine Letalität von gut dreißig Prozent. Jeder dritte Infizierte starb. Das war die gleiche Rate wie bei MERS, ebenfalls durch ein Coronavirus ausgelöst. Es grassierte ab 2012 überwiegend auf der arabischen Halbinsel. Daher der Name, die Abkürzung für Middle East Respiratory Syndrome, Atemwegssyndrom des Mittleren Ostens. Es erregte kaum das Interesse der Weltöffentlichkeit, weil es bei den bekannten 2600 Erkrankungsfällen nur zu 888 Todesfällen führte. Gab es bei der Delta-Variante einen Todesfall unter

800 Einwohnern, Nichterkrankte eingeschlossen, so raffte Psi zehn Prozent der Bevölkerung dahin. Mehr hatten seinerzeit nicht einmal die Pocken geschafft.

Doch das war nicht das Ende der Fahnenstange. 2025 kam Omega.

O Mega Scheiße!

Ein Virus mit mehr als tausend Mutationen. Nachweislich genügt ein einziges Virus, um die Krankheit auszulösen. Diese ist dann zu 99,9 ... Prozent tödlich. Ich weiß nicht, wie viele Neunen nach dem Komma wirklich stehen. Die Inzidenz lag in der vorletzten Woche bei 50.000. Das war die Zahl dafür, dass in dieser Woche von 100.00 Einwohnern 50.00 erkrankten – und quasi alle starben. Es war die Zahl dafür, dass zwei Wochen nach Verbreitung der Omega-Variante die Menschheit ausgestorben war.

Die Menschheit – außer mir!

Wieso ich zu den „Glücklichen“ gehöre, die die Katastrophe überlebt haben, ist mir nicht erklärlich. Es wird mir auch niemand jemals erklären können, denn eine Wissenschaft im ehemals bekannten Sinn gibt es nicht mehr. Mag sein, dass meine Lungenzellen kein ACE haben oder eine Form, mit der das

Virus nichts anfangen kann. Denn ACE, das Angiotensin-Converting-Enzym wurde als Angriffspunkt für die Coronaviren identifiziert. Es dient der Blutdruckregulierung. Es passt dazu, dass Menschen mit hohem Blutdruck sich leichter infizierten und schwerer an COVID-19 erkrankten. Es passt außerdem dazu, dass ich zeitlebens extrem niedrigen Blutdruck hatte, bei jedem Aufstehen Schwindel bekam und oft genug schlapp herumhing. Vielleicht hat mir das das Leben gerettet.

Nun war es so gekommen, wie es gekommen war. Ich wollte anfangs nicht verstehen, was los war. Ich war vorsichtig, ging nur für das Notwendigste nach draußen. Ich kaufte Vorräte für eine Woche ein und drehte täglich eine Joggingrunde. Da konnte mir wenig passieren. Ein kleines bisschen Schutz hatte ich ja durch die Impfungen, bildete ich mir zumindest ein. Bestimmt fünf Mal war ich geboostert.

Ich weiß noch, Montag wurde hektisch von Omega berichtet. Es wurde sogar spekuliert, wie man die kommenden Varianten bezeichnen sollte – Alpha-2 oder Omega-2, Trans-Omega-1 oder wie auch immer. Doch neue Begriffe wird man nicht mehr brauchen. Dann verstummte nach und nach die Welt. Die Woche darauf erfuhr ich in den Nachrichten, ein Großteil der Belegschaft des Senders sei ausgefallen. Mittwoch kamen einige wenige Stunden Notprogramm. Ab Donnerstag war Stille, nicht nur im Fernsehen und Radio, es fuhr kein Au-

to mehr. Ich brauchte mindestens bis Samstag, um das zu begreifen. Berlin ohne Autos, wie war das möglich?

Ich wohne in einer ruhigen Gegend in Tempelhof, in der Eisenacher Straße. Ruhig hieß, von Mitternacht bis morgens um vier Uhr fuhr kaum ein Fahrzeug vorbei. Da konnte man im Sommer bei offenem Fenster schlafen. Doch tagsüber war immer irgendetwas los.

Beim Joggen traf ich niemanden mehr. Bei meiner ersten Leiche im Mariendorfer Volkspark erschrak ich noch, wollte die Polizei anrufen. Doch das Telefon blieb tot. Auch Bekannte erreichte ich nicht mehr. Nun wollte ich sicherheitshalber bei meinem Freund Alex nachsehen. Der wohnte kaum eine Viertelstunde von mir entfernt. Er machte nicht auf. Im Treppenhaus war kein Laut zu hören. Letztlich trat ich die Tür ein – und fand Alex tot im Bett.

Ich weiß nicht, wie lange ich geschockt an seinem Bett saß. Ein Handtuch hatte er neben sich liegen, es war durchgeschwitzt, dazu ein altmodisches Fieberthermometer. Die Quecksilbersäule stand bei 42,8°C. Eine Flasche Wasser stand fast geleert neben ihm. Anfassen wollte ich ihn nicht. Als ich endlich einen klaren Gedanken fassen konnte, begann ich wie wild zu agieren. Ich lieh mir von Alex einen Hammer und hämmerte im wahrsten Sinne des Wortes gegen die Nachbartüren. Man sollte mich gefälligst hören. Doch niemand reagiert. Ich trat ei-

ne Tür nach der anderen ein – und fand nur Leichen.

Ich brauchte fast fünf Stunden, das ganze Haus zu durchsuchen. Es war keine lebende Menschenseele zu finden. Immer wieder Versuche, Polizei oder Krankenhäuser anzurufen. Ergebnislos. Frustriert ging ich nach Hause. Und unterwegs fiel mir auf: Ich hörte keine Vogelstimme. Das machte die Stille noch unheimlicher. Auf dem Friedhof gegenüber war doch immer etwas zu hören. Doch ich hörte nichts, kein Auto, keine Sirene, kein Hundegekläff und keine Vögel. Später dämmerte mir: Omega war nicht nur tödlich für den Menschen, sondern anscheinend für alle Tiere. Denn ich sah nie wieder ein einziges. Doch hier muss ich mich korrigieren: Insekten sind nicht betroffen, Fliegen, Bienen, Wespen schwirren durch die Gegend, leider auch Mücken. Käfer und Würmer krabbeln herum.

Nun begann ein vollkommen neues Leben für mich. Ungewohnt am Anfang, doch bald Alltag. Ich musste natürlich essen und trinken. Wasser kam keines mehr aus der Leitung. Ich besorgte es bei Edeka. Dazu musste ich die Eingangstür zerstören. Das war nicht einfach. Das Sicherheitsglas hielt eine Menge aus. Mit schweren Steinen bekam es bloß ein paar Risse. Ich konnte in jede Wohnung einbrechen, in die ich wollte. Niemand hinderte mich daran. Und das machte ich auch, für alles, was ich

brauchte. Schlimm war am Anfang der Gestank der verwesenden Leichen. Ich konnte von Glück sagen, dass Omega im Winter aufgetreten war, da lief der Zerfall nicht ganz so heftig ab. In keinem Haus lief mehr eine Heizung, da auch der Strom ausfiel. Und Gas- und Ölheizungen wurden elektrisch gesteuert.

Was für die Verwesung günstig war, das war für mich leider ungünstig. Ich hatte ebenso keine Heizung mehr, aber immerhin einen kleinen Kamin. Holz besorgte ich mir in den Nachbarwohnungen, indem ich deren Einrichtung kleinhackte. Etwas Erleichterung verschaffte ich mir durch einen Stromgenerator aus dem Baumarkt.

Doch ich schweife ab. Ich wollte berichten, wie ich bei Edeka eindrang. Ein Nachbar hatte eine gut sortierte Werkstatt. Darin fand ich einen Vorschlaghammer. Doch auch mit dem blieb ich ohne Erfolg. Der Nachbar hatte aber auch einen Schlüssel für einen SUV am Schlüsselbrett hängen. Den dazugehörigen Wagen fand ich schnell, da beim Druck auf die Fernbedienung die Leuchten blinkten. Und mit diesem SUV brettete ich in die Eingangstür des Supermarkts.

In der ersten Woche, dieser Sterbewoche, konnte ich mir noch frische Ware holen. Doch die würde bald verderben, das war mir klar. Auch Edeka hatte keinen Strom mehr. Doch bin ich nicht auf den Kopf gefallen. Ich besorgte nicht nur einen Generator für meinen Heizlüfter, sondern schaffte mehrere

davon zu Edeka. Damit brachte ich die Tiefkühltruhen zum Weiterlaufen. Der SUV kam mir bei dem Transport gut zu Hilfe. Er war durch sein Frontgitter kaum angekratzt. Nur dieses war etwas verbogen. Zu dem Baumarkt verschaffte er mir ebenfalls den Eintritt, so wie später zu weiteren Geschäften.

Schwierig war das Tanken und das Beschaffen von Diesel für die Generatoren. Anfangs konnte ich bei PKWs und Lastwagen Sprit klauen. Ich war bald Meister darin, die Tanks zu öffnen. Irgendwann verschaffte ich mir Zugang zu den unterirdischen Tanks von Tankstellen. Ich hebelte die Tankdeckel hoch. Handwerklich bin ich einigermaßen geschickt und recht kräftig. Das musste ich auch sein als Hausmeister im Eckner-Gymnasium. Mein Gehalt konnte ich durch Nachhilfe in Latein aufbessern. Wie hätte ich mittels Altphilologie meinen Lebensunterhalt verdienen sollen?

In meinem Haus machte ich mich an die anstrengende Arbeit, die Leichen zu bergen. Das kostete mich eine Menge Überwindung, zumindest am Anfang. Ich wollte nicht, dass Leichengeruch durch mein Zuhause waberte. Doch wohin mit ihnen? Begraben konnte ich die nicht alle. Nur für Axel grub ich mit Hacke und Schaufel ein richtiges Grab. Alle anderen schaffte ich einfach in den Keller des Nachbarhauses, zerrte eine nach der anderen hinein. Trotzdem war mir klar, dass das keine glückliche Lösung war. Mir graute nur davor, was der

Frühling bringen würde, wenn die Temperatur anstieg.

Ich hatte nicht viel zu tun. Weiter holte ich mir Essensvorräte einmal in der Woche bei Edeka. Doch musste ich jeden zweiten Tag Diesel in die Generatoren nachfüllen. Den Rewe, der etwas weiter weg war, bestückte ich auch mit Generatoren, ebenso den Aldi, der noch weiter weg war. In den ersten beiden Wochen lebte ich von frischem Fleisch, Obst und Gemüse, danach von der Tiefkühlkost. Konserven rührte ich vorerst nicht an, die würden am längsten halten. Und ich musste mich darauf einstellen, mich bis zu meinem Lebensende alleine zu versorgen.

Fleisch würde ich irgendwann nicht mehr bekommen. Tiere waren wirklich ausgestorben. Kein Hund, keine Katze, kein Eichhörnchen waren mehr zu sehen. In den Wohnungen fand ich verendete Haustiere, auch Kanarienvögel, Meerschweinchen und Kaninchen. Bei meinen Spaziergängen und Joggingrunden durch den Volkspark und den Britzer Garten stellte ich erfreut fest, dass im Hauptsee noch Fische schwammen. Irgendwann müsste ich vielleicht darangehen, mir einen der vielen dicken Karpfen zu angeln.

Wenigstens meine nähere Umgebung wollte ich frei halten von Verwesungsgeruch. Auf einer Baustelle entdeckte ich einen kleinen Bagger. Nach ein wenig Tüftlei hatte ich ihn am Laufen und konnte

ihn bedienen. Langsam und gemütlich fuhr ich mit ihm zum Dreifaltigkeitskirchhof, meinem Wohnblock genau gegenüber. Dort ist auch Ulrike Meinhof beerdigt. Auf einer freien Fläche hob ich eine Grube aus. Mit einem „neuen“ Pickup brachte ich die Leichen aus meinem Haus dort hin. Der SUV war mir dafür zu schade, zumal die Körper schmierig waren und selbst die Kleidung mit widerlicher, eiterartiger, fauliger Flüssigkeit durchtränkt war. Das kostete mich reichlich Überwindung, und nur mit dicken Gummihandschuhen und Schürzen aus einer Metzgerei schaffte ich das. So hatten meine ehemaligen Nachbarn immerhin eine Art Begräbnis, selbst wenn es nur ein Massengrab war.

Täglich verbrachte ich in den nächsten Monaten ein paar Stunden lang mit Bestattungen. So nach und nach bekam ich meinen ganzen Wohnblock und die Blocks nebenan frei. Die einst heiß geliebten Haustierchen gab ich Frauchen und Herrchen mit zur Seite. Insgesamt legte ich Dutzende solcher Gräber an, in jedem brachte ich zwanzig Verstorbene unter. Ich fragte mich öfter, warum ich das tat, doch ich fertigte Listen der Menschen an, denen ich die letzte Ruhe gönnte. Ich schrieb ihre Namen und ihre Adresse auf. Von fast allen fand ich einen Personalausweis oder einen Pass. Wenn nicht notierte ich zumindest die Adresse, Geschlecht und das geschätzte Alter. Obwohl ich darin nicht so gut bin. Wem oder was diese Liste einmal dienen sollte, das

war mir selbst schleierhaft. Wahrscheinlich hatte ich im Hinterkopf, dass irgendwann einmal irgendjemand kommen könnte und ich Rechenschaft ablegen müsste.

Der Frühling kam. Das große Stinken blieb aus. Oder pietätvoller ausgedrückt: Ich blieb vor dem Verwesungsgeruch verschont. Den Winter über war die Zersetzung gemäßigt vorangeschritten. Gleichzeitig verloren die Körper an Flüssigkeit. Sie trockneten mehr oder weniger aus. Zum Frühjahr hin waren viele bereits so mumifiziert, dass die eigentliche Fäulnis ausblieb. Ich hatte etwas nachgeholfen, indem ich in so vielen Wohnungen wie möglich sämtliche Türen und Fenster aufriss, selbst wenn ich die Leichen darin belassen musste. Kalte Zugluft sollte, wie ich irgendwo gelesen hatte, die Mumifikation beschleunigen.

Ob es wirklich viel geholfen hatte, weiß ich nicht. Jedenfalls blieb mir der befürchtete Leichengeruch weitestgehend erspart. Noch einen Vorteil hatte die Mumifikation: Die Körper wurden erheblich leichter. Meine selbst gestellte Aufgabe vereinfachte sich. Denn nun war ich hauptberuflich Bestatter. Eigentlich war ich Amateurbestatter, in Wirklichkeit nicht einmal ein angelernter Bestatter. Bestatter aus der Not heraus, das war es, was ich war. Und das werde ich wohl auch bis zum Ende meiner Tage bleiben. Denn was soll ich anderes tun, das Be-

schaffen der Nahrung füllt nicht den ganzen Tag aus. Und wie es scheint, werde ich mit den Supermärkten noch eine ganze Weile auskommen. Vielleicht werde ich irgendwann einmal Kartoffeln anpflanzen müssen. Nudeln, Reis und Mehl gibt es im Überfluss. Ich denke, diese Lebensmittel werden mich noch überdauern, die dreißig oder vierzig Jahre, die ich noch vor mir habe. Doch sind es die Kartoffeln, die ich am liebsten als Beilage habe.

Ich habe kochen gelernt, kann Heizplatten mit dem Generator betreiben und habe jede Menge Gasgrills. Kochbücher finde ich ausreichend in Buchläden. Langweilig ist mir nicht, denn bei Mediamarkt kann ich mir Massen an DVDs und Blu-rays holen. Kaputte Geräte jucken mich nicht, es gibt reichlich Ersatz. Nur schade ist schon: Kein Kino, kein Konzert, kein Tanz.

Persönliche Kontakte fehlen mir kaum. Schade, dass es auch Axel erwischt hatte. Was wären wir für ein wunderbares Weltuntergangspaar geworden. Doch allzu tief war die Beziehung zu ihm nicht. Summa summarum hatten mir Bindungen nur Frust gebracht, Enttäuschung, Liebeskummer. Keine hielt länger als ein Jahr. Ich wurde nach einer Weile zu langweilig, zu uninteressant, zu wenig unternehmungslustig mit meinem ewigen Schwindel. Und die wilde Zeit, in der ich Clubs, Discos und Spielzimmer aufsuchte, war schon eine Weile vorbei.

Was mache ich hier, auf dieser ausgestorbenen Welt?

Ich frage mich gelegentlich: Soll ich mich nicht auf die Suche nach anderen machen? Aus der Ferne hatte ich ein paar Personen entdeckt. Ich bin nicht der einzige Überlebende, nicht in Berlin und auf der Welt schon gar nicht. Müsste ich nicht daran gehen, mich zu vermehren, wäre das nicht meine ureigenste Aufgabe, in dieser Situation? Die Menschheit vor dem Aussterben bewahren? Dann denke ich wieder: Vielleicht ist es gar nicht so schlecht, dass der Mensch ausgestorben ist. Er war nicht gut für die Natur. Die Natur wird sich entwickeln. Wer weiß, was aus Spinnen und Ameisen einmal werden kann. Und wie vereinzelt der Homo, so wird mit Sicherheit auch das eine oder andere Wirbeltier überlebt haben. Die Tiere werden sich finden, vom Geruch zu ihresgleichen geführt und verführt.

Sie werden nicht, wie ich das tue, zögern, sich zu paaren.

* * * E N D E * * *